Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 483. **Sonnabend** den 22. September 1900. **94. Jahrgang.**

Eine Gefährdung der deutschen Bündnisse durch den Klerikalismus.

β. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß für Deutschland und insonderheit für die Leitung der auswärtigen Politik des Reiches gerade gegenwärtig ein sicherer Verlaß auf die Bündnisse mit Oesterreich und Italien nöthig ist; sind doch die Feinde Deutschlands schon seit geraumer Zeit thätig, Deutschland in der Chinafrage zu isoliren. Sie werden bei ihren Bestrebungen um so eher Erfolg haben können, je weniger der Bestand des Dreibundes gesichert erscheint. Es ist daher gerade gegenwärtig ganz unverzeihlich, wenn von deutscher Seite eine der Dreibundmächte auf das Brutalste angegriffen wird. Das Hauptorgan der größten Partei des größten katholischen Staates in Deutschland, die „Neue Bayer. Ztg.", macht sich dieses Vergehens schuldig, indem sie zur 30. Wiederkehr des Tages des Einzugs der italienischen Truppen in Rom unter der Ueberschrift „Die Verausbung des heiligen Stuhles" einen Artikel bringt, der an Verunglimpfung der italienischen Nation und der savoyischen Dynastie alles bisher Geleistete weit in den Schatten stellt. Im Eingange des Artikels heißt es u. A.:

„Dreißig Jahre sind es her, daß die krummen Schleichwege der italienischen Politik endlich zum Ziele gelangten und die weltliche Herrschaft des Papstes der Revolution zum Opfer fiel, eine Gewaltthat, die Alles übertrifft, was bis dahin geleistet worden ist."

Diese Einleitung wird aber bei Weitem übertroffen durch die brutale Verhöhnung des italienischen Königshauses am Schlusse. Aus den mannigfachsten Gründen verdient dieser Schluß wörtlich citirt zu werden. Er lautet:

„Mögen die Freigeister darüber spotten wie sie wollen, sie werden nicht aus der Geschichte leugnen können, daß Keiner glücklich endete, auf dem der Fluch des Papstes geruht, und wenn nicht am Vater, so rächte sich das Unrecht am Sohne. Victor Emanuel genoß seinen Raub nicht lange, er hatte viel Verdruß mit seinen ungerathenen Söhnen aus zweiter (unebenbürtiger) Ehe und starb nach schwerem Leiden. Sein einer legitimer Sohn Humbert fiel jüngst von Mörderhand, sein anderer, Amadeus, starb im Exil, vom Throne Spaniens vertrieben. Dem aufgesogenen Lande droht die Revolution in absehbarer Zeit, und diese wird die Dynastie vom Throne stürzen. So wird das Wort Pius IX. in Erfüllung gehen: „In Rom werdet ihr nicht bleiben" und die Kirche wird dereinst, wie schon so oft, über ihre Feinde triumphiren, denn sie ist ein Werk Gottes, und Gott läßt seiner nicht spotten. Er ist ein langer Berger, aber ein gewisser Zahler."

Wir stellen zunächst fest, daß das fromme Blatt den Mörder des Königs Humbert direct zu einem Werkzeug Gottes macht und daß es sich damit einerseits einer gröblichen Blasphemie, andererseits einer schlimmeren Verherrlichung anarchistischer Frevelthat schuldig macht, als man sie selbst in socialistischen Blättern finden kann. Wir stellen ferner fest, daß dies „christliche" Blatt mit seiner Schlußfolgerung die durch das Christenthum überwundene Lehre proclamirt, daß Gott die Frevelthaten der Eltern an den Kindern heimsuche.

„Gott ist ein langer Berger, aber ein gewisser Zahler": diesen Satz des ultramontanen Blattes wollen wir acceptiren, aber wir behaupten an der Hand der historischen Thatsachen, daß dieser Satz nicht auf das gegenwärtige Königreich Italien, sondern auf den Kirchenstaat anzuwenden ist. Ueberblickt man das der Auflösung des Kirchenstaates vorangegangene halbe Jahrhundert, so wird man finden, daß die in diesem Staate herrschende unerhörte Mißwirthschaft das Fortbestehen zu einer Unmöglichkeit machte. Schon 40 Jahre vor dem Einzuge der italienischen Truppen in Rom mußte der Papst österreichische und französische Truppen zu Hilfe rufen, um sich im Kirchenstaate behaupten zu können. Nicht eine fremde Macht bedrohte ihn, sondern seine eigenen Unterthanen wollten von der Priesterherrschaft nichts mehr wissen. Sie hatten gute Gründe dazu. Oskar Jaeger schildert die damaligen Zustände im Kirchenstaate kurz folgendermaßen: „Unerträglicher Steuerdruck bei völliger Unwissenheit und Unfähigkeit der regierenden Priester in Allem, was den Volkswohlstand zu heben geeignet ist; ein Gewirr von Gesetzen aus allen Jahrhunderten; geistliche und weltliche Gerichte und Gerichtsbarkeit durcheinander; unzählige Priester und dabei Verfall der Religion; Späher und Angeber überall, denen dann wieder der Dolch und die Kugel begegneten." Charakteristisch für die unerhörte Mißwirthschaft ist es, daß damals, als die päpstlichen Truppen den revoltirenden Ort Forlì unterworfen hatten, diese Truppen derart hausten, daß der apostolische Commissar, Cardinal Albani, sich genöthigt sah, gegen seine eigenen Truppen die Oesterreicher zur Hilfe herbeizurufen. Wie schlimm die päpstliche Mißwirthschaft damals war, ergiebt sich auch daraus, daß die auswärtigen Mächte sich veranlaßt sahen, der Regierung des Kirchenstaates ein Memorandum zu unterbreiten, in dem eine Besserung der Zustände mit Entschiedenheit verlangt wurde. Aber auch das Menetekel der Revolution von 1831/32 ging an den Machthabern im Kirchenstaate spurlos vorüber. So kam es denn abermals im Jahre 1849 zur Revolution und der Papst mußte aus seinem Lande flüchten. Wiederum waren es fremde Bajonette, die seine Herrschaft wieder aufrichteten. Unter dem Schutze französischer Truppen zog Papst Pius IX. am 12. April 1850 wieder in Rom ein. Auch diese erneute Warnung durch das Schicksal fruchtete nichts. Statt Reformen einzuführen, sperrte man alle Verdächtigen ein. In der Mitte der 50er Jahre sollen nicht weniger als 13 000 politische Gefangene die römischen Kerker gefüllt haben. So war schließlich der Einzug der italienischen Truppen und damit das Ende der weltlichen Macht des Papstthums nur die Durchführung jenes historischen Gesetzes, daß andauernde Mißwirthschaft schließlich das Ende eines Staates herbeiführen muß. Nicht einem Raube fiel der Kirchenstaat zum Opfer, sondern jener Nemesis, die das altrömische Reich, die das Königreich Polen, die die spanische Colonialmacht vernichtet hat, und die bereits ihre Krallen in das chinesische Riesenreich zu hacken beginnt.

Wir haben diese Ausführungen für nothwendig gehalten, damit unsere italienischen Bundesgenossen erkennen, daß es in Deutschland nicht an Leuten fehlt, welche die durch die Einnahme Roms vollendete Einigung Italiens nicht als eine Zufälligkeit oder eine Ungerechtigkeit, sondern als eine geschichtliche Nothwendigkeit anerkennen. Gerade darum aber, weil die Entstehung des neu geeinten italienischen Reiches in der geschichtlichen Nothwendigkeit beruht, darf man auch darauf vertrauen, daß das junge Reich sowohl die rothe, wie die schwarze Gefahr überwinde und daß das Wort Pio Nono's: „In Rom werdet Ihr nicht bleiben", sich nicht erfüllen werde.

Die Wirren in China.

Ein chinesischer Versöhnungsversuch.

Die Berliner chinesische Gesandtschaft machte, wie dem Berliner Correspondenten der „N. Fr. Pr." mitgetheilt wird, dem deutschen Auswärtigen Amte die Mittheilung, daß die chinesische Regierung bereit sei, einen Special-Gesandten nach Berlin zu schicken, um der deutschen Regierung das Bedauern über die Ermordung des Freiherrn v. Ketteler auszudrücken. Der Mandarin Jingtschang, der jetzt die Militärschule in Tientsin leitet und der in Berlin und Wien seine militärische Ausbildung erhalten hat, soll diese Mission übernehmen. Das Auswärtige Amt antwortete, daß der Zeitpunct, wo ein solcher Special-Gesandter in Berlin empfangen werden könne, noch nicht gekommen sei.

Zu der Note des Grafen Bülow

bemerkt Vasfrey im „Figaro": Ich zögere nicht zu erklären, daß dieser Vorschlag ernsthafte Aussichten hat, von allen betheiligten Mächten angenommen zu werden und so deren Einvernehmen, das stark erschüttert war, wieder zu kräftigen. Wenn der Vorschlag angenommen wird, so nimmt er auch den Schleier weg, der die Sendung des Grafen Waldersee bedeckte, und er wird dieser den internationalen Charakter geben, der ihr bis jetzt zu fehlen schien. Vasfrey nimmt an, daß, bevor dieser Vorschlag den Mächten zugestellt wurde, die deutsche Regierung zuerst mit Rußland allein hierüber sich verständigt habe. Der Vorschlag sei ein kalter Wasserstrahl für die Begehrlichkeit Englands. Ganz anders ist die Schlußfolgerung des „Echo de Paris". Es schreibt: Diese Note ist ein hartes Ultimatum für die chinesische Regierung. Das Programm ist schwer durchzuführen, es geht gegen die Absichten Rußlands. Rußland kennt China besser als der deutsche Kaiser und ist der Ansicht, daß Entschlossenheit mit Nachsicht und Geschmeidigkeit nicht unverträglich ist, und daß man besser zum Ziele gelangen würde mit Nachsicht denn mit einer brutalen Strenge, die überdies den Mandarinen und den Mandschuprinzen Schrecken einjagen würde. Der Vorschlag widerspricht den Bestrebungen Rußlands und ist England erwünscht. Der nationalistische Gesinnungsgenosse des „Echo de Paris", der „Gaulois", ist wieder anderer Ansicht. Er sagt: Es ist schwer zu bestreiten, daß der deutsche Vorschlag vollbegründet ist und zur rechten Zeit kommt. Die deutschen Forderungen haben das Verdienst, klar gefaßt zu sein und den sehr schlecht angebrachten Anmaßungen Li-Hung-Tschang's ein Ende zu setzen. Die Note empfiehlt sich der Diplomatie aber auch deswegen, weil sie Europa, den Vereinigten Staaten und Japan wieder ihre Pflichten veranschaulicht. Wir sehen nicht ein, was die Mächte gegen diesen Vorschlag vorbringen könnten, umsomehr, als dieser Vorschlag in die Friedenspräliminarien wieder etwas Methode bringt, die ihnen bisher abging.

Die Haltung der Vereinigten Staaten

ist immer und immer noch schwankend und zweifelhaft. So wird der „Mgdb. Ztg." aus New York, 20. September, gemeldet: Die Meldung, daß die Regierung die Antwort auf das Circulartelegramm des Grafen Bülow bereits festgestellt habe, ist verfrüht. Die Politik Mac Kinley's ist die des Hinziehens. Auf die Frage Rußlands, was die Vereinigten Staaten thun würden, wenn die Russen sich aus Peking zurückziehen, ist bis jetzt noch keine endgiltige Antwort gegeben worden. Ebenso wird man die Beantwortung der deutschen Note hinzuziehen suchen. Mittlerweile macht (wie schon mitgetheilt) der chinesische Gesandte Wu-Ting-Fang die größten Anstrengungen, Mac Kinley zu bewegen, daß Amerika sofort die Eröffnung der Friedensunterhandlungen anrege und damit ein Beispiel gebe, dem, wie der Gesandte sagt, alle Mächte folgen müßten. Aber der große Einfluß der kirchlichen Kreise ist gegen jede Politik, die von Li-Hung-Tschang und Wu-Ting-Fang befürwortet wird. Dem Standpuncte dieser Kreise giebt die „Newyork Tribune" Ausdruck, indem sie sagt: Die Harmonie der englischen und der deutschen Politik ist heute die bestimmende Erscheinung. Des Kaisers erster lauter Ruf nach Rache, der mit Unrecht viel getadelt worden ist, bleibt der rechte Grundton für die Politik der beiden größten europäischen Mächte, wenn er auch gemäßigt und in diplomatische Formen gefaßt worden ist. Der Unterschied zwischen der Stellung Rußlands einerseits und der Deutschlands und Englands andererseits ist damit klar und fundamental markirt; er schließt die Frage des Rückzuges aus Peking in sich, da ja die deutsche Note auch besagt, daß Graf Waldersee und die deutschen Truppen in Peking bleiben sollen, bis die Bestrafung der schuldigen Chinesen vollzogen ist. Das deutsche Heer pflegt die Aufgaben, die es übernommen hat, auch durchzuführen, und die anderen Mächte müssen nun zwischen Deutschland und Rußland die Wahl treffen oder ein Compromiß finden. Die „New York Times" erklären die Forderung Deutschlands für unannehmbar, da sie darauf hinauslaufe, China zu zwingen, daß es seine Souveränetät aufgebe. Das Blatt bekämpft auch die russische Politik und beschränkt sich darauf, sein Bedauern darüber auszusprechen, daß die Mitglieder des Washingtoner Cabinets wegen des Wahlfeldzuges von Washington abwesend sind.

„New York Sun" bespricht das deutsche Rundtelegramm und sagt, die Gefahr eines neuen Krieges mit China zwinge die Vereinigten Staaten, unabhängig von den anderen Mächten Verhandlungen mit China zu führen. Der „New York Herald" bemerkt, Rußland habe seinen ursprünglichen Vorschlag abgeändert und wolle jetzt eine russische Truppenabtheilung in Peking belassen. Dies sei annehmbar für die Vereinigten Staaten.

Ein New Yorker Telegramm der „Köln. Ztg." besagt: Die Note des Staatssekretärs Grafen v. Bülow hat in dem Washingtoner Regierungskreisen Bestürzung hervorgerufen. Es ist bereits bekannt, daß das Cabinet in Bezug auf den russischen Vorschlag gespalten ist; das Staatsdepartement ist rathlos, Staatssekretär Hay ist noch abwesend. Es gehen Gerüchte von seinem Rücktritt. Der stellvertretende Sekretär Hill versuchte vergebens, die Einigkeit im Cabinet wieder herzustellen und begab sich mißvergnügt nach Hause, doch berief ihn Mac Kinley heute zurück. Alle Mitglieder des Cabinets sind bis auf eines jetzt von Washington abwesend.

* **Washington**, 21. September. (Telegramm.) [„Reuter's Bureau.] Man glaubt, die amerikanische Antwort auf die deutsche Note werde die Form eines Rundschreibens an die Mächte erhalten, das, ohne den deutschen Vorschlag bedingungslos anzunehmen oder zu verwerfen, den Zweck verfolgt, den amerikanischen Anschauungen die Unterstützung der Mächte zu sichern. (Wiederholt.)

Die Frage der Räumung Pekings

kommt noch nicht zur Ruhe. Der Washingtoner Berichterstatter der „Morningpost" will Folgendes erfahren haben:

Als die russische Regierung die Räumung Pekings vorschlug, beauftragte Lord Salisbury den britischen Vertreter in Petersburg und in Peking, sich womöglich Aufklärung über die eigentlichen Beweggründe Rußlands zu verschaffen. Die gewünschten Aufschlüsse gingen zuerst aus Peking ein. Macdonald meldete, der Zar warte nur auf die Räumung Pekings, um sich China gegenüber als einzigen wahren Freund des Reiches zu bekennen, um dann als Belohnung die Mandschurei zu fordern. Macdonald brachte unzweideutige Beweise für seine Angaben vor. Gleichzeitig meldete er, daß russische Armeecorps längs der mongolischen Grenze vertheilt werden, konnte aber die Gründe für diese Maßregel nicht feststellen. Der britische Botschafter in Petersburg, Scott, meldete, daß nach seinen Informationen China nach der etwaigen Räumung Pekings Rußlands Ansprüche auf passenden Entgelt nicht anerkennen und die Chinesen längs der Grenze angestachelt werden würden, Rußland Aergerniß zu bereiten. Russische Truppen würden alsdann schleunigst über die Grenze nach Peking gesandt werden und die russische Regierung nach Besetzung der Hauptstadt in der Lage sein, China Bedingungen vorzuschreiben und jede europäische Einmischung zu verhindern. Wie Macdonald, hatte auch Scott absolute Beweise für seine Angaben.

Bekanntlich besteht zwischen dem amerikanischen General Chaffee und dem Gesandten Conger ein ausgesprochener Gegensatz über die Frage der Belassung oder Zurückziehung der amerikanischen Truppen in Peking. General Chaffee, der mit seiner Ansicht den augenblicklich bei der Präsidentschaftscampagne vorwiegenden parteipolitischen Erwägungen näher kommt als der Gesandte, vertritt den Gedanken des Abzuges, und zwar weil der militärische Zweck des chinesischen Feldzugs bereits erreicht sei, wogegen Herr Conger ebenso nachdrücklich dafür eintritt, daß die Truppen weiterhin nothwendig seien für den Schutz der Gesandtschaft und der eingeborenen Christen. Nach einer Lassan-Meldung hat Herr Conger sich gegenüber seiner Regierung gegen die Anerkennung Yanglus als Friedensunterhändler verwahrt und die Ansicht ausgesprochen, daß keinerlei Verhandlungen vor der Entfernung dieses Mannes zu eröffnen seien. Ueberhaupt tritt der Gesandte für eine Politik ein, die den Frieden durch ernsthafte Thaten herstellen und für die erlittenen Schädigungen eine ausreichende Sühne erreichen soll. Dieser Zwiespalt in den Anschauungen der leitenden Persönlichkeiten in China dürfte die Rückkehr des Präsidenten Mac Kinley von seinem Gute in Canton (Ohio) nach seinem Amtssitz in Washington beschleunigt haben, zumal da, wie von anderer Seite gemeldet wird, unter dem diplomatischen Corps in Washington eine gewisse Verwirrung herrscht, weil gegenwärtig Niemand auf dem Auswärtigen Amt eine maßgebende Auskunft zu geben vermag. Das Gutachten des Specialcommissars Rockhill dürfte auch noch eingeholt werden. Mittlerweile verbleiben die amerikanischen Truppen in Peking. Die Anregung von deutscher Seite wird nach der günstigen Aufnahme, die sie bis jetzt überall gefunden hat, hoffentlich auf die endgiltigen Entschließungen der amerikanischen Regierung mitbestimmend wirken.

Zur internationalen Lage

lassen sich die „Times" heute folgende charakteristische Darstellung aus Wien telegraphiren:

„Der feste Entschluß der Großmächte, es nicht zu einem Conflict unter sich kommen zu lassen, und der frische Beweis, daß alle Mächte noch immer unentwegt auf die Erhaltung des Friedens hinarbeiten, ist der Hauptzug, welcher aus dem verwirrten Bilde widerspruchsvoller Gerüchte über die aus der Chinakrisis herausgewachsene Lage heraustritt.

Wenn eine Großmacht, ihre Hingebung an den Frieden noch emphatischer als die übrigen proclamirt hat, so ist das zweifellos Rußland. Die russische Regierung that kaum einen Schritt, welcher nicht das Signal für frische Versicherungen des Entschlusses des Zaren wäre, an seiner auf der Conferenz im Haag aufgestellten Friedenspolitik festzuhalten. Noch scheint an irgend einer Stelle daran gezweifelt zu werden, daß Nicolaus II. aufrichtig den Frieden wünscht. Trotzdem fährt Rußland fort, eine andere Politik als irgend eine andere Großmacht zu verfolgen, und für seine besonderen Interessen in einer Weise zu sorgen, welche zu einem Conflict führen sollte, während die übrigen aus persönlichen Gründen nicht so sehr entgegenkommen. Die im äußersten Osten England durch seine Engagements in Südafrika auferlegte Reserve ist einer der Umstände, welcher es Rußland gestattet, daß, was man seine aggressive Friedenspolitik nennen möchte, fortzuführen. Eine andere Ursache ist die schwierige Stellung Deutschlands. Einerseits hat dieses mit 24 russischen Armeecorps und auf der anderen Seite mit den mächtigen französischen Heerschaaren zu rechnen, welche bereit sind, sich gegen Deutschland in Bewegung zu setzen, sobald nur der Zar einen Finger erhebt. Wäre die Militärmacht Deutschlands selbst bedeutender, als sie ist, so wäre es doch reiner Wahnsinn, die vereinigten Streitkräfte Frankreichs und Rußlands herauszufordern. Die einzige Macht, welche Rußlands selbstsüchtige Politik im äußersten Osten in Schach halten kann, ist Großbritannien, das dabei wahrscheinlich nicht allein stehen würde. Der Frieden unter den Großmächten wird gegenwärtig um den Preis häufiger Zugeständnisse an russische Forderungen aufrecht erhalten, Deutschland allein kann diesen nicht widerstehen, während England die Hände bis dahin durch den Transvaalkrieg gebunden hat. Die Beziehungen zwischen England und Deutschland sind gegenwärtig vortrefflich und werden zweifellos die zukünftige Haltung des ersteren beeinflussen. Jeder Mangel an Kraft und Festigkeit auf Seiten der britischen Diplomatie würde nothwendiger Weise den Werth unseres Zusammenwirkens mit anderen Mächten vermindern, und voraussichtlich Schwierigkeiten einer gemeinsamen Initiative in den Weg stellen. Jetzt, wo der Krieg im Transvaal seinem Ende entgegengeht, darf vernünftiger Weise erwartet werden, daß es möglich befunden wird, britische Interessen in anderen Theilen der Welt mit mehr Energie und Entschlossenheit zu fördern." . . .

Wir wissen bereits, daß letztere Aufgabe in England Deutschland zugewiesen wird. Deshalb auch das Bestreben der englischen Presse, die Dinge so darzustellen, als seien Deutschlands Interessen und nicht die Englands durch Rußland bedroht, und Deutschland bedürfe deshalb der englischen Hilfe, was noch nicht der Fall ist und hoffentlich auch nie werden wird.

Neue Kämpfe.

* **Peking**, 16. September. **Eine aus Engländern und Amerikanern bestehende Abtheilung hat heute Peking verlassen, um das Land westlich von Peking aufzuklären und die Zufuhr von Nahrungsmitteln sicherzustellen. Eine deutsche Truppe geht morgen zur Unterstützung der Engländer und Amerikaner ab und wird mit diesen zusammen Patoschu angreifen, wo sich eine starke chinesische Truppenabtheilung befinden soll. (Wiederholt.)**

* **Paris**, 21. September. (Telegramm.) Ein Telegramm des französischen Consuls in Canton vom 20. d. M. besagt: In der Unterpräfectur von Suntai in der Nähe von Canton sind Ruhestörungen ausgebrochen. Mehrere Ortschaften wurden zerstört. Die Missionare konnten sich in Sicherheit bringen. Der Vicekönig ist nicht im Stande, die Ruhe wiederherzustellen. Die Consuln verlangen Truppen. Das Kanonenboot „Avalanche" begleitet die Truppen.

* **Berlin**, 21. September. (Telegramm.) Das Truppen-Transportschiff „H. H. Meyer" ist am 19. d. M. in Taku eingetroffen.

Der Krieg in Südafrika.

Komati-Poort

bildet das Centrum des letzten geschlossenen Widerstandes der Boeren in ihrem Freiheitskampfe, und nach allen vorliegenden Nachrichten zu rechnen, werden in der Umgegend dieser Stadt noch verschiedene verzweifelte Gefechte stattfinden, da die Transvaaler fest entschlossen scheinen, der vorrückenden englischen Armee dort noch einmal die Stirne zu bieten und eine letzte Entscheidungsschlacht zu schlagen. Die Selati-Eisenbahn ist für die Boeren noch offen, da die Verbindung dieser Zweiglinie mit dem Hauptschienenweg östlich von der Station Komati erfolgt, und wenn ein weiterer Rückzug erforderlich wird, so werden die Boeren immer noch genug Ausdauer und Kriegskraft besitzen, um trotz aller bevorstehenden Entbehrungen und Schwierigkeiten einen Guerillakrieg in den Joutpans-Bergen einer schmählichen Uebergabe vorzuziehen. General Buller wird allerdings voraussichtlich von Spitzkop aus eine Colonne über das Gebirge nach dem Orte Mataffin senden, welcher der temporäre Endpunct der Eisenbahnlinie war, so lange dieselbe noch nicht bis Lydenburg ausgebaut werden konnte. Andererseits bedroht auch der rapide Vormarsch der Generale French und Pole-Carew die Stellungen der Boeren in den Flanken, und so wird, wie schon gesagt, der Kampf um und bei Komati-Poort den Boeren wenig oder gar keine Chancen auf irgend welchen Erfolg bieten. General French hat in dem kleinen Orte Ermelo, zwischen Barberton und Kaapmuiden, weitere 50 Locomotiven und sonstiges reiches Eisenbahnmaterial erbeutet, während General Buller in und bei Lydenburg neuerdings kolossale Vorräthe von Lebensmitteln und Munition gefunden hat. Es ist und bleibt auffallend, daß es den Engländern bis jetzt mit ganz verschwindenden Ausnahmen durchaus nicht möglich gewesen ist, den Boeren ihre Artillerie fortzunehmen, und es ist seit der Einführung von Kanonen kein Feldzug zu verzeichnen, in welchem es dem unterliegenden Theile in so vollendeter Weise gelang, trotz des rapiden Vordringens seines Gegners seinen ganzen, schweren Geschützpark immer wieder in Sicherheit zu bringen, resp. zur Fortsetzung des Widerstandes intact zu halten. — Dies ist eines der vielen und verblüffenden Räthsel, welche die Boeren den Engländern aufgegeben haben, und die von den letzteren entweder gar nicht oder nur mit großen Opfern und ungeheuren Anstrengungen gelöst werden können.

Nach den letzten Telegrammen vom Kriegsschauplatze scheint der Kampf um Komati-Poort bereits im vollen Gange zu sein. Züge mit verwundeten Boeren kreuzen die portugiesische Grenze, und eine über Lourenço Marques kommende Meldung besagt sogar, daß die Engländer bereits in Komati-Poort eingedrungen seien. Wie auch die augenblickliche Position der beiden Gegner sein mag, lange kann der ungleiche Ringkampf keinenfalls mehr dauern, so weit ein geordneter und gemeinsamer Widerstand der Boeren in Betracht kommt.

Es heißt, daß Lord Roberts nur darauf wartet, in die genannte Stadt einzuziehen, um dann officiell zu verkünden, daß in den beiden „eroberten" Ländern wieder „Friedens-Zustand" herrscht, was allerdings wie ein grausamer Hohn klingen wird. Aber Feldmarschall Roberts hat Eile, mit Frau und Töchtern nach Hause zu kommen, und außerdem sind nach dieser beabsich-